



Abend:

Zeitung.

51.

Mittwoch, am 28. Februar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Die große Lehrerin.

Wo flieh' ich hin aus ungesell'gem Kreise,
In dem die Zwietracht Saaten streut,
Und die Verleumdung mit dem falschen Preise
Den Wettlauf um sie stets erneut?
Es wohnt die Ruhe nur in der Natur;
Sie trägt allein des ein'gen Gottes Spur.
Geh' in den Wald, und hör' die Drossel flöten,
Umweht von milder Sommerluft;
Sieh, wie in Westen sich die Wolken röthen,
Und leise steigt der Nebeldunst.
Geh' nach des Lenzes jährlichem Erstöden
Selbst zu der schneebedeckten Gruft,
Sieh, Alles spricht von inn'rem, tiefem Frieden,
Der nur harmon'scher Einheit ist beschieden.

Wo flieh' ich hin, wenn mir dieß kleine Leben
So winzig, so gering erscheint?
Wohin soll ich mit meinem Geiste schweben,
Damit er gleichem Seyn sich eint?
Die wahre Größe wohnt in der Natur;
Sie trägt allein des großen Gottes Spur.
Du kennst das Lichtmeer, aus dem Licht geboren,
Die Sternenkron' der dunklen Nacht;
Doch schaue, wie die kleinen Madreporen
In unerschöpflich reicher Nacht,
So klein sie sind, in keiner Weis' verloren,
Die Meeresinseln dort gemacht,
Und lerne, wie das Große selbst im Kleinen
Als wahrhaft Großes Jedem muß erscheinen.

Wo flieh' ich hin, wenn mir der Tod die Züge
Erschöpfter Lebensquellen zeig,

Das Daseyn, keck, wie eine finstre Lüge,
Als Nachtgespenst aus Grüften steigt?
Ein ew'ges Leben wohnt in der Natur;
Stets zeigt sie des lebend'gen Gottes Spur.
Geh' hin zum Wassertropfen, dich zu lehren,
Wie endlos hier das Leben ist;
Zum Sonnenstaub magst du dich prüfend kehren
Und fragen, ob er Leben mist.
Geh' zu den Quallen, die den Wallfisch nähren,
Zum Röchlein, das das Ei durchfrisst,
Und lern' und fühle da mit inn'rem Leben,
Auch du sey'st hier, zu wirken und zu streben.

Wo find' die Anmuth ich, die holde, schöne,
Die sich im Licht und Dunkel gleich?
Wo find' ich sie, daß ich sie preisend kröne
Im großen weiten Erdenreich?
Die Anmuth waltet rings in der Natur;
Sie trägt der ew'gen, höchsten Schönheit Spur.
Geh' hin zur Rose, die sich eben mühet,
Zu dringen durch der Blätter Nacht;
Geh' hin zu ihr, wenn sie am Morgen blühet,
Gebeugt vom Thau der dunklen Nacht;
Geh' hin zu ihr, wenn glänzend sie erglühet,
Und prangend dir entgegen lacht.
Geh', streb' ihr nach im Reiche höherer Geister;
Das Vorbild höchster Anmuth gab der Meister.

Wo flieh' ich hin, wenn mir die Lieb' die Leuchte,
Die meinen dunklen Pfad erhellt,
Die mir der Morgentraum des Lebens däuchte,
Nun ausgelöscht zur Erde stellt?
Die höchste Lieb' wohnt nur in der Natur;
Sie trägt allein von Gottes Lieb' die Spur.

Geh' hin zum Bienenlein, das so scharf bewehret,
 Zum Vogel, der sein Nest erbaut,
 Zur Larve, die sich wunderbar verkläret,
 Zur Nachtigall, der Nachts nicht graut,
 Zum Pelikan, wie er die Jungen nährt,
 Zur Saat, der Erde anvertraut,
 Und wer so weiß zu ordnen und zu sorgen,
 In dessen Lieb' ist jed' Geschöpf geborgen.
 (Beschluß folgt.)

Die kleine Lehre.

Episode aus dem Leben des corsischen Geschichtschreibers,
 Petrus Cynäus*).

Mitgetheilt von Alfred Reumont.

Raum waren die langjährigen Kämpfe vorüber, in denen Spanier und Genueser, der Papst und der Herzog Galeazzo von Mailand untereinander und mit den Corsen um den Besitz ihrer Insel gestritten, so brachen bürgerliche Unruhen aus, und beraubten das geplagte Land jeder Grundlage von Recht und Besitz. Wie es bei der Ohnmacht der Geseze und der Schwäche der Regierung gewöhnlich geht: alle Freunde der herrschenden Partei suchten zu herrschen, und die Verurtheilten und Verwiesenen hielten Gericht und Hof in den Waldungen.

Zu jener Zeit — es war im Sommer des Jahres 1468 — geschah es, daß ich, Pietro von Felce, der ich diese Geschichte erzähle, von einem mächtigen Gegner persönlich beleidigt und in meinem Besisthum geschädigt, mich genöthigt fand, nach einem Vertheidiger und Kämpfen mich umzusehn. Zu diesem Zwecke wandte ich mich an einen flüchtig gewordenen Verurtheilten, wie man sich in ruhigen Zeiten an den Podestà oder Richter zu wenden pflegt. Ich wählte unter den Verwiesenen den, welcher am meisten im Ruf der Klugheit und Treue stand: dieser war ein Verwandter von mir, Galvano von Ghiatra, der mir früher in meiner verwaisten Jugend mit Rath und That beigefanden, bevor er in die Ungnade der Regierung versiel und mein häusliches Unglück mich zu den Wanderungen durch die Romagna nöthigte. Gal-

*) Die Geschichte Corsica's, von dem Pfarrer Pietro von Felce („Petri Cynaei, Clerici Alesiensis, de Rebus Corsicis libri IV.“ — zuletzt gedruckt zu Paris, 1834, auf Veranstaltung des Grafen Pozzo di Borgo) ist noch jetzt ein Hauptwerk für die Kenntniß der früheren Ereignisse auf dieser Insel. Die gegenwärtige Erzählung, wahrscheinlich nach einem lateinischen Original bearbeitet, soll sich unter den Papieren des Canonicus von Aleria, Don Ignazio Felce, befunden haben, welcher gegen die Mitte des vorigen Jahres durch seine apostolischen Missionen Aufsehn machte. Sie steht mit Pietro's Nachrichten von seinem häuslichen Mißgeschick und Unruhen im 3. und 4. Buch seiner Geschichte in Verbindung.

vano war Anfangs aus Liebe zum Vaterland und Haß gegen die Fremdherrschaft Rebell oder, wie man's nannte, Bandit*) geworden: später aber hatte er sich zu den Banden gehalten, die man nach ihrem Haupte, dem Pfarrer Paganello von Alesani, Parochianer nannte, und nach Paganello's Tode und der Zerstreung der Seinigen, hielt Galvano für sich allein den Namen und die Hoffnungen jener Partei gegen die Genueser aufrecht. Wegen seiner Vorliebe für den Herzog von Mailand hatte man ihm den Beinamen Galeazzino gegeben; von seiner Rüstung nannten die Genuesen ihn: die eiserne Maske. Seine furchtbarste Waffe war eine schwere Musquete, welche Bleifugeln schoß und Samson hieß: eine Beute, welche die Catalanen bei ihrer Niederlage zu Loreta, im Kampfe der Pfarreien gegen den König Alfons von Aragon, im Jahr 1457 auf dem Schlachtfelde ließen.

Heimlich begab ich mich nach dem Berge St. Alessio, welcher bei Alesani liegt und dieser Pfarre ihren Namen giebt. Ich kletterte bis zur Spitze empor, wo zwischen den Eichbäumen, in dichten Massen nebeneinanderstehend, oder durch Stürme und Alter gestürzt, keine Lebensspur sich zeigte, mit Ausnahme hie und da eines einsamen Schlupfwinkels eines Ebers, oder einiger zerstreuten Falkenfedern oder Knochen von Thieren, welche die Beute der Raubvögel geworden waren. In das dichteste Gehölz eindringend, war ich verwundert, Galvano im Gespräche mit einem Manne von reifem Alter zu finden, dessen ruhiger Gesichtsausdruck, würdevolles Benehmen und sorgfältiger Anzug eine Person von nicht gemeinem Stande vermuthen ließen. Sein gemessenes, freundlich-ernstes Wesen, welches mit dieser Dertlichkeit und Gesellschaft einen lebendigen Contrast bildete, hatte in meinen Augen etwas Seltsames und Unerklärliches. Ich war eher geneigt, ihn für einen Hilfesuchenden gleich mir, denn für einen Gefährten des Verwiesenen zu halten, und wagte mich dem Galvano nicht zu nähern und ihn freundlich zu bewillkommen, bis der Unbekannte auf einen Wink von diesem sich entfernt hatte. Da ging ich ihm vertrauensvoll entgegen, berichtete ihm vieles, was ich hier nicht wiederholen will und kann, und erzählte ihm dann alle Unbilden die ich erlitten, geheime Verleumdungen, öffentliche Beschimpfungen, Verrückung von Grenzsteinen, Niederrreißung von Mauern und Sehegen, Beschädigung des Viehs, Bedrohung meiner Hirten und Ackerleute und ähnliches. Galvano vernahm die Geschichte meiner Leiden mit unglaublicher Gleichgültigkeit, oder

*) Das Wort: Bandit (bandito) hat in dieser Erzählung seine ursprüngliche Bedeutung: Verwiesener, Flüchtling.

vielmehr mit einem verächtlichen Lächeln, das mich in Verwunderung setzte.

„Neffe, erwiderte er endlich, wir leben in schlimmen Zeiten. Du siehst, seit Paganello's Tode und der Zerstreuung der Seinen finde ich mich ohne Gefährten als diesen magern Hund und meine treue Büchse, und in dieser Einsamkeit muß ich neben immerwährenden Mühseligkeiten, die ganze Last meiner eigenen Fehden und derer meiner ausgewanderten oder todten Gefährten tragen. Ich werde Dir nicht erzählen, was ich bei diesem unruhigen, unsichren Lebenswandel und steten Umherziehen vom Gebirge nach den Niederungen zu erdulden gehabt habe: Du weißt, wie die Streifzüge der Häscher und die Kreuzfahrten der genuessischen Galeeren Berg und Küste, Aufenthalt und Flucht gleich gefährlich machen. Ich bin's nun müde: ich möchte, so Gott will, Corsica und Italien auf immer Lebewohl sagen. Befolge Du also den Rath, den ich Dir als Verwandter und Freund ertheile: wende Dich wegen der Kleinigkeiten, über die Du Dich beschwerst, an die gewöhnlichen Gerichte, oder vergieb Deinem Feinde, oder aber, wenn Dir weder das Eine noch das Andre ansteht, folge meinem Beispiel und verlasse zum andernmal Dein Vaterland.“

Ich wunderte mich darüber, daß er Alles was ich erduldet, Kleinigkeiten nannte, und stellte ihm eines nach dem andern wieder mit größerer Wärme vor. Alle Gründe führte ich an, womit Leidenschaft ihr eigen Beginnen beschönigt und rechtfertigt; ich sagte ihm, meinem Feinde vergeben, oder das Land verlassen, werde mir vorerst großen Schaden bringen und außerdem meine Familie und mich selbst größern Beschädigungen und Gefahren preisgeben. Ich schloß damit, daß, wenn ich nicht Rache an meinem Gegner nähme, ich das Land mit Ehre und Sicherheit weder bewohnen noch verlassen könne. Was die Verwendung bei den bürgerlichen Gerichten betrifft, setzte ich hinzu, wo ist heutzutage Gerechtigkeit auf Corsica? Wie kann ich sie von denen, die uns regieren, gegen einen mächtigen und reichen Widersacher erwarten? Ihr kennet den traurigen Zustand des Landes: er ist solcher Art, daß, wenn ich Euren Rath befolgen und, nicht gerade die Insel, aber mein Haus und Dorf verlassen wollte, ich es nur thun würde, um mich den Gegnern dieser Regierung, den freien Vertheidigern des Vaterlandes beizugesellen. „Dies, unterbrach mich Galvano, ist etwas anderes, und hat mit unserer gegenwärtigen Angelegenheit nichts zu thun. Da Du aber jetzt beginnst, von den öffentlichen Verhältnissen zu reden, so will ich Dir sagen, daß ich Dich mit diesem Köder leicht verlocken könnte. Ich erinnere mich daß, als ich in Deinem Al-

ter war, man mich durch das Wort: Vaterlandsliebe in die Waldung zog: es bedeutete eigent'ich Eigenliebe und persönlicher Haß gegen diesen und jenen. Ich bemerkte es unglücklicherweise als es zur Rückkehr zu spät war. Doch wurde ich ehrlicher als meine Gefährten, denn von da an lachte ich jedesmal herzlich, wenn von Vaterlandsliebe die Rede war. Du siehst, Pietro, ich will weder täuschen noch mich täuschen lassen. Beachte also, wenigstens für jetzt, meinen Rath, kehre ruhig zurück in Dein Dorf, und versuche zum mindesten noch einen Monat lang die Herausforderungen und Unredlichkeiten Deines Feindes nicht zu beachten oder sie zu dulden. Unterdessen wirst Du Muße haben, einen gereiften Entschluß zu fassen: denn jetzt ist die Beleidigung noch zu frisch. Hast Du aber nach dreißig Tagen Deine Gesinnung nicht geändert, so warte ich Dein am dreißigsten Tage unfehlbar auf dieser Stelle, und versichere Dich, daß wir dann das Mittel finden werden.“

Nach meiner Rückkehr nach Felce währte mein Groll gegen meinen Widersacher fort, aber entschlossen, den Rath meines Onkels zu befolgen, bemühte ich mich so viel als möglich, ein unbeobachtetes und einsames Leben zu führen und mich den Blicken meiner Nachbarn zu entziehen. Und obgleich diese Abgeschlossenheit und Unthätigkeit mich noch gedankenvoller und übelgelaunt machte, besaß ich doch Gewalt genug über mich, die unablässigen Kränkungen meines Feindes zu ertragen. Sein Haß gegen mich war, wie mir schien, durch irgend einen heimlichen Zwischenträger noch gestachelte worden, und er fand Mittel, mich am Ende doppelt zu reizen. Er suchte irgend einen Vorwand hervor, einem braven Priester, der mein leiblicher Vetter und vertrauter Freund war, wehe zu thun, und wußte wohl, daß ich diese Kränkung als eine ihm meinetwegen zugesetzte ansehen müsse und würde. Als ich jenen Armen einer erblichen Kaplanei beraubt sah, und an einem Sonntag seinen Namen in der Kirche bei Verlesung der Mitglieder der Bruderschaft mit dem nach Leichen riechenden Paternoster begleiten hörte*); als ich sah, wie er außerhalb der Pfarre Schuß und Brod suchen mußte, war meine Geduld zu Ende, und am festgesetzten Tage suchte ich Galvano an dem bezeichneten Orte auf dem Berge St. Alessio auf.

*) In den Pfarrkirchen der Insel wird an gewissen Sonntagen das Verzeichniß der Mitglieder der Bruderschaft abgelesen. Der Lesende läßt bei jedem mit einem Kreuz bezeichneten Namen, nämlich bei dem eines Abgeschiedenen, ein Paternoster beten. Das Beten eines Paternosters bei dieser Gelegenheit für einen Lebenden ist wenigstens ein Zeichen, daß er als nicht mehr zur Bruderschaft gehörig betrachtet wird.

Ich erzählte ihm, wie mein Feind meinen Vetter und mich aus dem Dorfe getrieben; ich fügte hinzu, daß diese wiederholten Beleidigungen seines Neffen auf eine offenbare Verachtung seiner, des Galvano, schließen ließen, und er, bloß um der Verwandtschaft willen, an meiner gerechten Erbitterung Theil nehmen müsse. Galvano vernahm meine neue Klage mit Aufmerksamkeit und Ruhe; bei der letzten Bemerkung aber zog er die Brauen zusammen, und antwortete: „Sage mir die Wahrheit, bist Du etwa hergekommen, die ganze Last Deiner Rache mir aufzuladen? Bin ich in Deiner Meinung so gefallen und niedrig, daß Du mich als eine gemeine Waffe für Deinen Haß, als Deine Lanze, wie man's nennt, gebrauchst?“ „Nein, erwiderte ich, ich komme bloß, Hülf und Rath bei Euch zu holen: verweigert Ihr mir Euren Beistand, so bin ich fest entschlossen, mir selbst zu helfen.“ „Bist Du, fiel jener ein, entschlossen, fest entschlossen, so bedarfst Du, wie mich dünkt, nicht vieler Rathschläge.“

Wer hindert Dich, dem Beispiele Deines Widersachers zu folgen und ihm Gleiches mit Gleichem wiederzugeben? Wenn ich wollte, glaube mir, ich könnte Dir in Allem beistehen, durch meine eigenen Handlungen wie durch den Schutz meiner Vertrauten, deren ich manche unter den Reichen und Vornehmen habe, welche mir vorkommenden Falls helfen würden. Aber glaube meinem Alter und meiner Erfahrung, aus diesen Repressalien und Beschimpfungen kommt nichts heraus: morden oder gemordet werden, ist das Ende vom Liede. Und sage mir offenerherzig, hättest Du Muth, Dich in diese Alternative zu setzen? Angenommen, Du tödtetest Deinen Feind, besähest Du Muth und Kraft genug, die Folgen einer solchen That zu ertragen? Bedenke dies ernstlich, Pietro. Wenn Du von jetzt an aufs Aeußerste gefaßt bist, weshalb beginnst Du nicht da, wo Du nothwendig wirst enden müssen? Dann hast Du wenigstens die Freiheit der Wahl.“

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburger Feuilleton.

Im Anfange des Novembers ereignete sich leider auf der Elbe ein beklagenswerther Unfall. Mehrere hiesige Einwohner, worunter einige Familienväter, machten in einem Luftfahrzeuge eine Fahrt auf dem, in dieser Jahreszeit für kleinere Schiffe schwer zu befahrenden Strom, zu ihrem Vergnügen. Sie waren im Begriffe von unterhalb Blankenese nach Hamburg zurückzukehren, als sie unvorsichtiger Weise in den Bereich der Strömung eines eben ankommenden Dampfschiffes geriethen. Ihr Fahrzeug schlug um, und obgleich der Kapitain des Dampfschiffes sogleich Hülf sandte, wurden doch drei von ihnen ein Opfer ihrer Unvorsichtigkeit. Der mit verunglückte Signer des Fahrzeuges, ein hiesiger Kanzelist, hinterläßt eine Gattin, mit der er in höchst glücklicher Ehe lebte, und mehrere Kinder.

In Altona ist jetzt wieder das Stadttheater, unter der Direktion des Grafen Hahn, welcher den Musen schon so manche Opfer gebracht hat, eröffnet worden. Die Gesellschaft zählt einige gute Mitglieder. Es ist Conradin Kreuzers Oper: „das Nachtlager in Granada“ in Scene gegangen. Ein Herr Knüpfer und Mad. Rath gaben die Hauptrollen. Wir möchten dem Unternehmen, wegen der gefährlichen Nähe des Hamburger Theaters und der bekanntlich schnell erkaltenden Theaterlust der Altonaer, keine lange Dauer prophezeien. Alle Ploß ist von der Hamburger zu jener Bühne übergegangen.

Mad. Fischer-Maraffa setzte ihr Gastspiel auf dem Stadttheater mit Beifall fort, der ihr besonders als Norma und Pamina verdienstermaßen gespendet wurde, den aber ihre letzte Gastrolle, die Gräfin in Mozarts „Figaro“, nicht wohl gewinnen konnte, da sich ihre Gesangsweise nur für italienische Musik zu eignen scheint. Man sprach von einem Engagement; es wurde indeß nichts daraus. Wir zweifeln dargn, daß sie in dem Falle die schwer zu befriedigenden hiesigen Musikfreunde angesprochen haben würde. — Ihr folgte Olle. Muzzarelli, vom Königsstädter Theater in Berlin, der als Opern-Soubrette ein bedeutender Ruf voranging. Sie trat bis jetzt als Zerline („Fra Diavolo“),

Frau von Schlingen und Zuliel auf und befriedigte nur theilweise. Man lobte ihr Spiel, besonders in charginnten Rollen, fand ihre Persönlichkeit äußerst liebenswürdig (eine jetzt unerlässliche Bedingung der hiesigen, sogenannten Theaterfreunde, wenn eine Künstlerin gefallen soll), doch ihr Gesang wollte nicht recht ansprechen. Uns dünkt, ihre klare, reine, sehr wohlgebildete Stimme, mit gefühlvollem Vortrag verbunden, dürfte schon für Soubretten-Rollen ausreichen. Da sie noch bis Ostern gastiren soll, dürften wir noch öfter über sie reden. — Rusch, vom deutschen Theater in Kopenhagen, debutirte als Lorenzo in „Fra Diavolo“. Nachdem das erste Befremden besiegt war, (der Sänger gleicht an Figur so ziemlich dem bekannten Breiting) und man gewahrte, daß er eine kraftvolle und dabei äußerst angenehme Tenorstimme besitze, ließ man sich das ziemlich steife Spiel gefallen und nahm den Debutanten mit Beifall auf.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Bühnennouigkeiten.

Algier besitzt auch seine italienische Operngesellschaft. Allerdings nur eine sehr mittelmäßige, und höchstens barbarischen Ohren harmonisch dünkend. Doch sind „Norma“ und „Straniera“ sehr beifällig aufgenommen worden.

Palermo. Kaum sich wieder erholend von den furchtbaren Anfällen der Cholera denken die Sicilianer doch schon an ihre Vergnügungen. Die Todten sind kaum beerdigt, so öffnen sich die Theater schon wieder den Schaulustigen. Fast noch nie sah man das große Theater in Palermo so zahlreich besucht wie jetzt. Doch hat die Salande in der Partie der Gemma, einer der schwächsten Opern Donizetti's, fast Schiffbruch gelitten.

Florenz. Im Theater der Pergola hat „Amalia“, eine neue Oper von Maeschini, kein Glück gemacht.

Monaco. Ein blindgeborener Baier ist in unserer Stadt angekommen und hat seine Erfindung, ein Instrument mitgebracht, das die Eigenschaften einer Lyra, Guitarre und Harfe vereint. Es hat sieben Pedale, mittelst deren der reisende Virtuos ihm eine unglaubliche Verschiedenheit von Tönen entlockt.